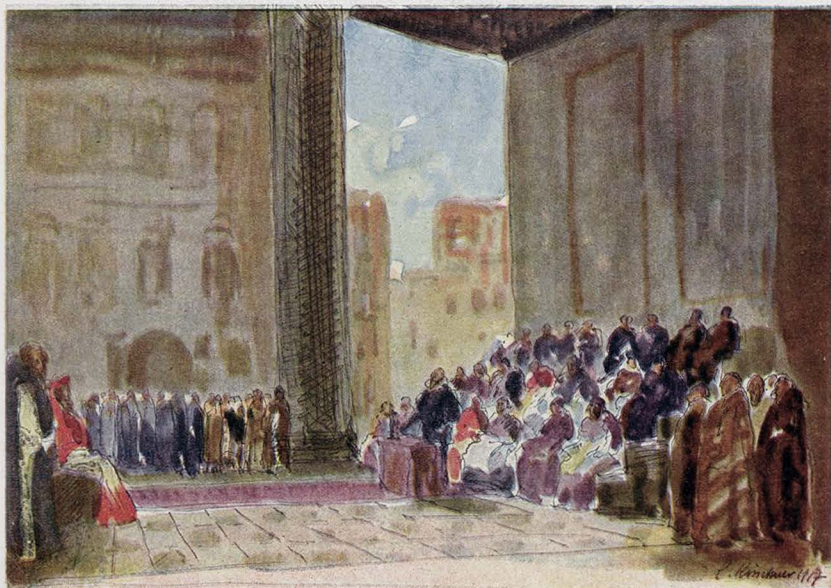




K. BAUER

*Hans Polster*



Palestrina II. Akt, Spanischer Klerus

Ludwig Kirschner (München)

## Einige Verse aus meinem Gebiet

Von Hans Pfigner

### Das gute Alte

Gewohntes nur für gut zu halten,  
Heißt: Sehnsucht nach dem „guten Alten“.  
Nur, wer das Alte lebt in Treuen,  
Ist wert des wahrhaft guten Neuen.

### Talent und Genie

Was ist Talent? Was ist Genie?  
Die Definition gelang noch nie.  
Ein Merkmal doch vom Genie, Ihr Lieben:  
Das Leben ist immer sein Schuldner  
geblieben.

### Kunstentwicklung

Worin der Menschheit Fortschritt wohl besteht?  
Daß sie von altem Schmutz zu neuem übergeht.

### Bruch der Form

Dertrieb, der Starke zwingt, Formstiefeln  
zu gesprengen, die das eigne Herz  
beengen.  
Nicht Herz, noch Fesseln hat der Schwächling  
je gefühlt;  
Um desto lieber er nun „Formzerbrechens“ spielt.

### Der Glückliche

Was ist das Glück des Kritikers auf Erden?  
Daßer — als Einziger — nicht kritisiert darf werden.

### Rabenart

Der Rabe, der ist schwarz, und Leichen sind  
sein Fraß.  
Doch auch der weiße Rabe lebt von Aas.

### Mignon

Goethe — und Ambroise Thomas — o Graus!  
In der vollblühenden Rose die Laus.  
Über die deutsche Nation, die große,  
Liebt die Laus, scheint es, mehr als die Rose.

### Leben

Die Welt ist tot; lebendig wäre sie,  
Gib's statt des Nachruhms Platz für das Genie.

### An die Feiniger

Das, was Ihr fällen wollt, wächst nicht den  
Berg entlang.  
Es wurzelt, und steigt hinauf, wo nie Care  
Izt hindrang.

### Katastrophe

Goethe schrieb Schopenhauer ins Album:  
„Willst Du Dich Deines Wertes freu'n,  
So mußt der Welt Du Wert verleihn.“

Schopenhauers Geist antwortet:

Mein höchster Wert ist mir gekommen,  
Als ich der Welt ihren Wert genommen.

### Ein Großer

„Du kennst nur ihn, und wagst, ihn doch den  
Größten zu benennen?“  
Ja! — Wären andre auch so groß, so würde  
ich sie kennen.

### Kunst auf Erden

Es würde jede Kunst verloren auf zum  
Himmel fliegen,  
Wenn Ballast Unvollkommenheit sie brächte  
nicht zum Siegen.

### Für unsre Zeit gültig

Keine Auffassung, keine Behauptung zu dumm,  
Es sammeln sich „Intellektuelle“ darum.

### Beschluß

In Kunst das Herrlichste, — oder der größte Dreck:  
— 's hat alles doch nur moralischen Zweck.

## Einiges über Hans Pfigner

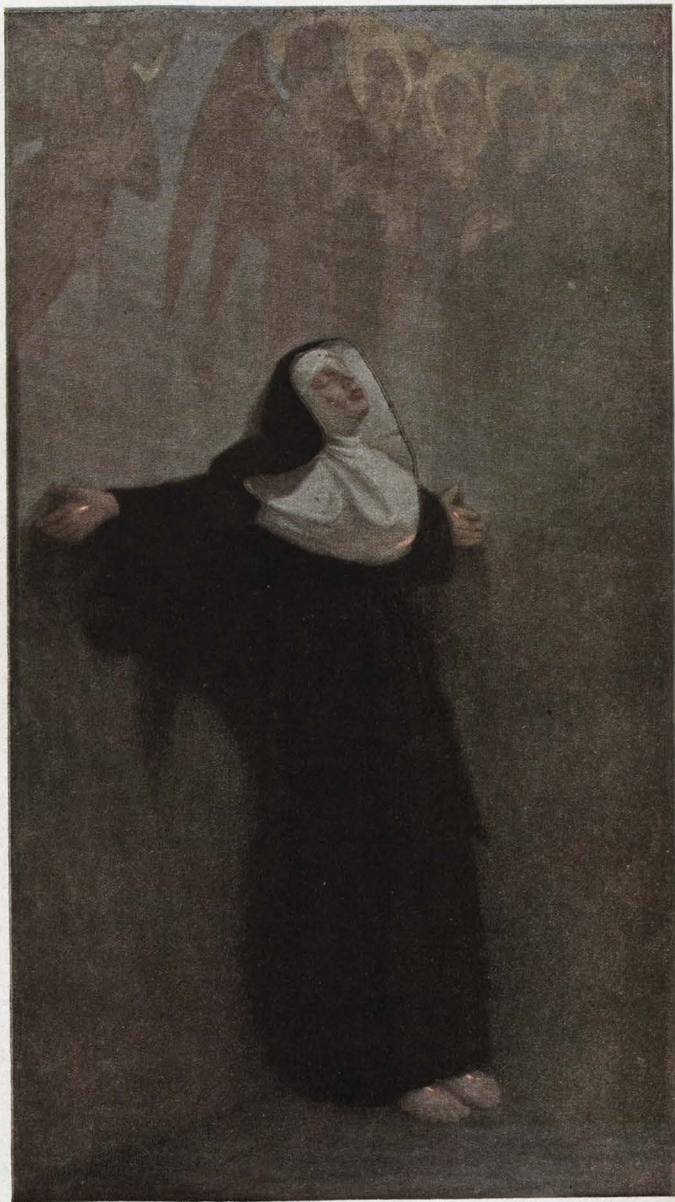
Von Bruno Walter

Die Redaktion der „Jugend“ bittet mich, über  
Hans Pfigner als Menschen etwas zu schreiben.  
Offen gestanden: ich studierte lieber den „Palestrina“  
von neuem ein — die Arbeit wäre zwar etwas  
größer, „läge“ mir aber besser. Indessen ersuche  
es mir selbst so wünschenswert, daß weitere Kreise  
etwas Verständliches von Pfigner erfahren, daß ich  
verluden will, dem Wunsch der „Jugend“ zu ge-  
nügen. Nur bitte ich um Duldsamkeit gegen die

Einordnung in den folgenden Bemerkungen; zu einer planvollen literarischen Arbeit fehlen mir augenblicklich Zeit und Sinn.

Wagner's Wesen ist Romantik — wie seine Kunst. Nicht in dem weiteren Sinn, in dem schließlich jede Kunst Romantik ist, sondern in dem engeren Sinn, in dem wir Kunst und Wesen Schumann's, Mendelssohn's, C. F. W. Hoffmann's, Eichendorff's und verwandter Seelen verstehen. Das sind instinktiv starke, ungelassene, eigenartige und eigenwillige Naturen; sie haben wenig Breite, aber große Tiefe. Der Welt gegenüber folgen sie, willig oder unwillig, fast nur ihren Instinkten; denn so hell und mächtig das Licht der Vernunft in ihnen sein mag — und es ist bei Wagner z. B. von einer erstaunlichen Kraft — mir scheint, es leuchte nur nach innen und in die eigene geistige Sphäre, mit der ihr Talent sie verknüpft; hinaus in die Welt, auf „das Andere“ fällt es wohl nicht. Sie leben in ihren Gedanken- und Gefühlskreisen mit beispielloser Intensität; was aber nicht dahin gehört, sehen sie überhaupt nicht. Sie haben ein triebhaftes Verhältnis heifer Liebe und innerer Bedürftigkeit zu den Menschen; aber es kann sich nicht durch Erfahrungen regulieren und zu irgend einer, wenn auch noch so resignationserfüllten Art von Harmonie mit dem Leben entwickeln. Fremd zu sein in der Welt, das Los und Fehlen jedes Künstlers, ist deshalb niemandem schmerzhafter und anhaltender fühlbar als diesen in ihr eigenes schärfst unerschriebenes Wesensgebiet dümmlich gebannten Naturen. Eine unendliche, bis zum Krampfhaften gehende Empfindlichkeit gegen die „Welt“, ein überfeines Reagieren auf alle ihre Einwirkungen und eine fete Wundtheit der zarten geistigen Epidermis ist die natürliche Folge dieses Verhältnisses. So unentriubar gefangen in seinem eigenen Wesen und Gebiet, so leidenschaftlich darin lebend, so zart und stark, so befreundet von der „Welt“, kurz — so romantisch ist Hans Wagner. Intensität — das ist das Schlüsselwort für sein Wesen. Ob er am Palast dichtet, ob er mit einem Freunde über Jean Paul spricht oder ob er einen guten Wein trinkt, er wird in allen drei Fällen restlos mit seinem ganzen Wesen beteiligt sein. Der Augenblick ist alles für ihn. Er kennt kein Gellern und kein morgen, nicht einmal ein heut — nur ein „jetzt“. Die ganze heiße Lebenskraft stürzt sich auf das, was der Augenblick gerade bietet — hier liegt die Stärke und die Schwäche, der persönliche Reiz und das Befremdende seines Wesens. Solche Naturen kennen nicht das Glück der Erinnerung, den Trost der Hoffnung; diese weiche Auspflasterung des Lebenswagens fehlt, und so schmerzt sie jedes Steinden, über das er fährt. Gebannt zu sein in das „hier und jetzt“ ist ihr hartes Schicksal — aber auch ihre hohe Begabung; denn der tiefere Blick erkennt: ob Glück, ob Unglück, alles aufs härteste zu erleben und zu fühlen, ist doch die lebenswerteste Art zu leben. Und dieses Los ist Hans Wagner gefallen.

So erschien er mir, als ich ihn im Jahre 1900 im Hause des Kammerjägers Ernst Kraus kennen lernte (ich war damals Kapellmeister an der Berliner Hofoper und sollte den „Armen Heintich“ einstudieren und dirigieren, dessen Annahme Kraus erwirkt hatte). Die persönliche Bekanntschaft erfüllte alle Erwartungen, die ich



Die Nonne mit den Wundmalen

Paul Höcker †

daran geknüpft hatte; und ich hatte viel erwartet, denn seit ich 1894, als Chorleiter und xter Kapellmeister des Hamburger Stadttheaters, den Klavierauszug des „Armen Heinrich“ kennen gelernt hatte, liebte ich Wagner. Das Bild Wagners, das ich aus seinem Werk gewonnen hatte, wurde durch die persönliche Bekanntschaft natürlich ausdieser erweitert. Zu dem Gefühl der Verehrung, an das sich glühend erfüllte Meßias jedoch knüpfen muß, der ihm näher tritt, und das ich erwartet hatte, kam die Freude an manchen unerwarteten, überraschenden Momen. Am hervorstechendsten und persönlichsten erschien mir eine — ich kann kein besseres Wort dafür finden — gewisse geistige Annuit heterer Art. Wie finden sie zur Kunst geworden in manchen Wagner'schen Lied und in den Anfangsätzen der „Rose vom Liebesgarten“, die, hätte ich sie früher gekannt, mich diesen Zug schon vor der Anknüpfung persönlicher Beziehungen veranlassen hätte. Nun kenne ich, 1900, die „Rose“ durch ihr selbst kennen, und er erinnere sich mich nicht neulich, daß ich damals sagte: „Das wird leben.“ Hier möchte ich nun für einen Augenblick das persönliche Gebiet, auf das sich eigentlich diese Betrachtungen beschränken sollten, verlassen, um mit der Evidenz des Gerechten das Urteil des damaligen jungen Enthusiasten zu unterschreiben. Obgleich ich diesen durch die blühende Melodik einer künftigen Popularität fähigen Werke der Weg nicht leicht geworden ist, unterschreibe daselbe Urteil heut' schon eine ganze Gemeinde mit mir. Und da ich bei den Anschweifungen bin, möchte ich an dieser Stelle mit Dankbarkeit Oulian Mahler's, des wahren Nachfolgers Hans von Bülow's und größten Dirigenten seit jener Zeit gedenken, dessen unvergleichliche herrliche Aufführung der „Rose vom Liebesgarten“ für Wagner eine große und treue Anhängerenschaft in Wien geschaffen hat.

Nun ist das dritte große Bühnenwerk Wagner's erklingen, und wer glaubte nicht, was auch noch folgen mag, das Bild des Künstlers jetzt klar zu erkennen? Ich rate zur Vorsicht: wer hätte z. B. von dem subjektiven Künstler, dem Romantiker, die grandiose Objektivität des 2. Aktes „Palestrina“ erwartet? — Es gibt Menschen der Entwicklung: mit klarem Blick suchen sie die Welt wie das eigene Wesen immer tiefer zu ergründen, um die Kräfte an ihr zu nähren und zu bereichern und die Möglichkeiten harmonischer individueller Entwicklung systematisch auszunützen; an Wilhelm Meister sehen wir diesen Typ lebensvoll vor uns. Anders der Romantiker; alles Systematische im Verhältnis zur Welt lehnt ihm; seine Leistungen werden ihm diktiert wie seine Lebenszustände; steckte er nicht mitten darin, er würde davon ebenso überrascht wie die, die ihm zusehen. Nun habe ich doch vom Künstler statt vom Menschen gesprochen; aber niemals läßt sich das eine vom anderen trennen. Und weit eher läßt sich der Mensch durch den Künstler erklären als umgekehrt. Habe ich nur noch gesagt, daß ich — abgesehen von dem unermüdlichen Tropfen Mühseligkeit im Wesen des Akademikerzünftigen — ihn heut genau so jung und kindlich, so seelenbedürftig, so glühend für seine Sache und verwandte Elemente und so voll geistiger Annuit finde wie vor hiebigem Galten, nenne ich Schopenhauer, Goethe, Schopenhauer, Hoffmann, Eichendorff, Aben, Bürger als die Geister, deren Besuch ihn so beseligend würde, wie seinen „Palestrina“ der der alten Meister, so glaube ich mich so deutlich über Wagner's Wesen geäußert zu haben, als es mir möglich war.

In einer Aufführung der „Rose vom Liebesgarten“ in Mannheim saß ich einmal neben Char-

pentier, dem Komponisten der „Louise“. Als ich ihn nach seinem Eindruck fragte, erwiderte er: „Non n'a mon eher Walter c'est trop chaste pour moi.“ Keuschheit — dieses Wort poßt auf Wagner's Kunst und Wesen; Reinheit und Wahrheit sind die moralischen Grundzüge seines Werkes; die Meßlerung aus Handwerkermäßigkeit, auf die sich jede große Kunstleistung erst gründen kann, hat sich sein tiefer Ernst erzungen; vor dem reinlichkeitsförmigen der Kunst, von dem nun zu sprechen wäre, hat das Wort zu vernehmen. Sollte ich trotzdem unkluger Weise das Spezifische seiner Melodik — ich meine das Persönliche seiner musikalischen Erfindung — durch ein Wort zu bezeichnen suchen, so möchte ich — in einem ihm gewiß sympathischen Vergleich — sagen, daß mich seine Melodik oft wie von einem Dufte erfüllt dünkt gleich der edelsten Weinesblume, in der man dem Sonnenstein zu schlürfen glaubt, der die Traube gereift hat. Es ist der Duft der edelsten Romantik in dem Trank, den uns die reine, zarte und kraftvolle Hand Wagner's bereitet hat. Die reine Hand — möchte ich noch einmal besonders betonen. Wenn am Moralischen des Künstlers etwas liegt, wird er erkannt hat, das letzte Endes die tiefsten und wichtigsten Wirkungen der Kunst doch hieron ausgehen, wird sich durch den Gedanken beglückt und gestärkt fühlen, daß noch Jemand wie Hans Wagner unter uns lebt und wirkt.

## Verbeißung

Fülle dich, geliebte Stille,  
Mit erlöster Melodie;  
Daß aus meinem Innern quille,  
Was mir ewiger Traum verleihe.

Wieder will ich fragend staunen:  
Singt der Himmel? Singt mein Blut?  
Meine Lippen, die noch raunen,  
Fühlen schon des Liedes Gut.

Und ich horche in die Weiten,  
Horche tief in mich und weiß,  
Wunder wird sich neu bereiten,  
Meine Seele gab ich preis.

Alfred Grünwald (Wien)



Die Nacht

Anton Schönmann

## Abend bei der Mutter

Als Wäulchen zog ich oft Dich zum Klavier,  
Daß Du mit Deinen jugendlichen Händen  
Der Klänge goldne Welt erschließest mir;  
Und selig hordst' ich inmitten Verschwendens . .

Mein Mütterchen, im Lehnlust vollgereicht,  
Wie bist Du heute so müde und still geworden!  
Doch Du mit Deinen jugendlichen Händen  
Der Abend dünkelt, und die Stube schweigt,  
Nachstimmend längstverstrittener Akkorden.

Und eine weisse Hand, in zagem Zrieb  
Sucht sie die meine — lese, wie von ferne,  
Wie Rindsbitten klingt es: „Sei so lieb  
Und spiel' mir etwas vor, ich hör's so gerne!“

Nich übermann's . . was ist nun unser Wert?  
Wer kann nun wirklich gehen? Wer empfangen?  
Das irre Treiben, das sich selbst verbeißt,  
Ist's nicht ein Hehn auf jedes Glückverlangen?

Welch erschlag' ich an. Und wie die freie Flut  
Der Rhythmen mit die Seele läßt und weitet,  
Da dünkt mich wieder alles recht und gut,  
Da auch das dumme Herz daüber streiket . .

Und klar erschau' ich's: Gebet sind wir nie,  
Uns allen wird das Schöne nur geliehen,  
Bald Dir, bald mir als kurze Phantastie  
Aus jener großen Flut der Harmonien!

Uns schiebt die Zeit im Kreise hin und her,  
Gedäch' wir wunderbar die Rollen tauschen —  
Doch ewig raucht der Löwe reiches Meer  
Und läßt im Überflusall kein Gediegen leer,  
Ob wir nun müßigeren oder launigen.

Hanns von Gumpenberg

## Gedanken

Die aufdringliche Moral vieler Menschen ist  
das Cement ihrer geheimen Lafter.

Es ist das Kennzeichen des Proleten, seine  
Genüße auszukufen.

Eines der Kennzeichen des Genies ist kein  
Egoismus. Darum vielleicht halten sich so viele  
Egoisten für Genies.

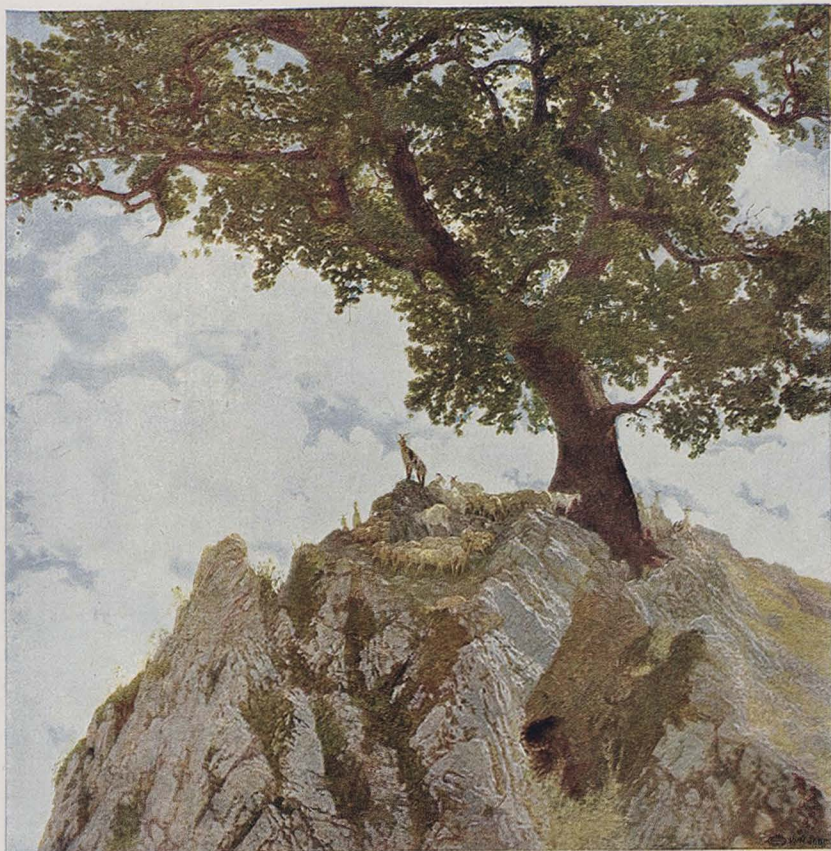
Nur die schwachen Talente schütteln ihre Ge-  
fleckkinder aus dem Armeel.

Die Eifersucht des Mannes ist die Macht der  
Frau. Die Eifersucht der Frau ist die Schlawen-  
kette des Mannes.

Die Frauen haben aus der Lüge eine Kunst  
gemacht und damit die Dofensbereidigung der  
Lüge bewiesen.

Hinter dem Rücken eines Mannes, dessen  
schöne Frau man preißt, lauert die Tragödie.

Zufriedenheit ist der Verdauungszustand einer  
Bestie.  
Ernst Barckwart



Die Stein-Eiche

Eduard Okun (Warschau)

### Die Meningitis

Das ist der Toni. Aber zuerst kannte man ihn nicht unter seinem Namen, sondern ganz einfach unter dem Namen seiner Krankheit, wie die meisten anderen. Und erst später, — ganz langsam, wird aus der Meningitis der Toni.

„Hört auf zu raunen!“ schreit ihn der junge Regimentsarzt an, der mit jedem in feiner Sprache spricht, ungarisch, czechisch, sibirisch und kiennerisch und immer so, wie es paßt. Die Schwester stützt die Ohren und denkt: „Der kann's besser als ich. Aber für eine norddeutsche Junge ist das auch schwerer.“ Und wickelt weiter der Meningitis den Kopferband ab, denn es ist Durchschuß und außerdem noch diese schwere Entzündung. Der aber schreit und heult und schlägt wie wild um sich. — Drei Tage ist er schon da — hat keine Spur von Bewußtsein, und liegt im Sterbezimmer, wo die Schwerfellen liegen, die von

den Stellungen heruntergebracht werden, ins Feldspital, um dann ein paar Tage später auf dem kleinen Waldfriedhof zu liegen. Im Sterbezimmer liegt eine Meningitis, schreit und erfüllt die Baracken mit Unruhe — und es wäre schon gut, wenn's ein Ende gäb, denn der Augenpezialist sagt, die beiden Augen sind auch hin. Soviel weiß man.

Aber einmal kommt „Hochwürden“, der Feldkurat, etwas später zum Essen, macht kugelrunde, große Augen, die er immer macht, wenn er sich freut oder ärgert, und mandmal tut er beides zur gleichen Zeit. Zum Beispiel wenn es Pflanzmensenmüßel gibt — aber nicht reichlich! Dann sind die Augen zwei kullernde, rollende, braune Äugeln in dem runden, glatten, unbewegten Gesicht, das wie das eines Krabben aussieht. Also Hochwürden macht große Augen und lacht. „Hoho — Panne Doktor! Die Meningitis aba — ihn — die Meningitis!“ Er schwächt sich aus.

— „Na, was denn! — Wo bitte! Was ist mit der Meningitis?“ — „Sterben tut sie nicht! Denkt nicht daran. Dat das Bewußtsein!“ — Da läßt die Schwester den Kaffel hart auf den Teller fallen: „Ach, der Arme! Mit beiden Augen hin!“ Und freut sich garnicht.

Im Krankenzimmer, unter den anderen, liegt der Toni. Es ist auch noch ein „Schwerkranken-zimmer“, aber doch kein Sterbezimmer, und der Toni wird jetzt bei seinem Namen genannt, denn er ist ja nun keine Meningitis mehr. — Aber heulen und schimpfen und unheimlich fein — das tut er immer noch.

„Ach, Tondert, raunz net fo!“ sagt die Schwester aus der andern Zimmerdecke heraus, wo sie den braunen „Dubi“ treibet, der das Schreien nicht anhören mag. „Ach, Tondert!“ — der dreht sich um und horcht, und irgendwas kommt ihm bekannt vor. Er hält den Kopf zur Seite geneigt und fragt: „Woas meinst?“ — „Dah' D' nit fo

raungen sollst," sagt die Stimme, die garnicht wie eine Solbaltentimme klingt. — "Och! her!" sagt der Braune. Da kommt die Schwester zu ihm und der braune Bubi, der kein Wort denkt verständig, munderst sich, warum der Toni auf ihm und nicht auf große Augen. "Wer bist denn?" fragt der blinde Toni. "Dös woaßt ni? Londerl!" lacht die Stimme. — "Wo kommt her?" — "Aus Orising!" — "Aus Orising? Jesus Mariabab! Bist's Aimer?" — "Ja, aber in Aimer ist'r Schwelcher." Das ist gut. Da noch Di her!" — Da legt sich die Schwester aufs Bett zu ihm (Beraheluna, Frau Oberin aus Korreinstadt), der Toni nimmt ihre Hand, und sie plaudern und lachen. Das Raungen hat er vergesen. Und jedes Mal, wenn aus der Baracke das Räumen klingt, und wenn es die Arbeit erlaubt, reißt die Schwester die Operationsstube auf und dann die Zimmerette und ruft hinein, so heit und gedehnt wie es ihr nur möglich ist: "Och Tonen, raung net so!" Da hört er auf zu raunen.

Die Schwester macht ihren Morgenpaziergang. Durch das kleine Zimmer, das Schwesterankammer, durch den großen Krankenflur mit den "Reidern". — Es ist ihr tägliches Brotvergnügen und geht nicht zum Denki. Der Dienst ist im Operationsraum, im Vorbereitungszimmer, in den Krankenjungen sind brave Wärter und ein tüchtiger Feldwebel, der alles im Zug hält. Also da braucht sie die Kranken nicht quälen, nicht weh tun, nicht verbinden, es gibt da nichts Schweres, nichts zu überwinden, es ist der reime Spaß. Da liegt der Jägerin II\* mit dem einen bösen Auge, das immer tränt und rot ist, und nicht gut werden will. Bewegten ihn der Stabarzt, der einen recht offenen Blick hat, so oft fragte: "Wer, was machst Du mit Deinem Auge?" Dann legt er die Hand aufs Herz, schwindt und lamentiert und behauptet, er weis nicht, was der Herr Stabarzt meine. Warum reißt Du Dich kein auf?" — "Weil ich dich so trouare, wenn to böse Herz Stabarzt!"

"Ah, das ist ein Gauner, der Jägerin II. Aber gern muß man ihn haben. — Hallo Ziqann — Ziqann?" — "algen Szep!" — "Ah, Schwester! Alles schlecht! Elen schlecht! Doktor schlecht! Ziqann schlecht! Ni gut!"

"Was? Ni gut? Reißt Du morgen eben keine Zigarette. — Immer muß schimpfen! Was?" — "Ich schimpfen? Gieh? — Gieh lach! — Den esen loon gut! Zuder, Zuder! Doktor Beramarius so süß! Ganzes Engel Ziqann gut, — gut! Gieh das schimpfen? — Kerem szepem?" — "Ah, so ein Gauner! Wenn die Schwester fort ist, lacht er in das Zeltentuch hinein, das er ihr eben geföhlet hat."

Jägerin I ist blähsauer und fillt und hat traurige Augen. "Nun, Herr Musikdirektor, wann spielen Sie wieder im Feldbühn?"

"Niedst gut, Schwester! Die warme Geige! Sie soll machn sühing-bumm! So eine Geige! Sie wird braunn werden! Wie ich! Ja, Schwester!" — "Oh! Mörren, Schwob! Wo ist der Siebenbürger Endst?"

"Ich nuss. Hat Angst?" — "Ah jo, — warum denn?"

"Er meint, die Schwester hat g'hört, wie er sagt, er ist ein Unsr." — "An zur Schwester! Sag er immer, er ist ein Unsr!" — "Ja, so gibt es viel Spaß im Feldkranken-jimmer. — Aber auch in dem Zimmer kann es mandjaln lustig sein. — Scerous, Herr Baron!" — "Scerous!"

Der Herr Baron\* ist eigentlich ein Schmiedegesell, was mandjaln meist ist, — aber jetzt ist er Baron. Fast jedes Epital hat ein paar solcher Reichskrauter, Oben und Unten, und einer, der Josef heißt, war im ganzen Epital nur als "Fürst Josef" bekannt. Das sind die Schmerzgen-kinder. — Der Baron hier heißt auch noch die Gasoplegomene, eben die Krankheit, — eine Art verpuffter Schutzverlegung, die ihm so aristokratisch machte. — "Scerous."

## Wie was das III

Eci wie das All!  
Eci giting, und mitde.  
Verschiedne Farben und vergeude Licht.  
Und wenn Dein Groll in tollen Rufen spricht,  
So tobe ungemehmt und triff und brich!  
Nur wahre Deine Seele! Zeig Dich!  
Erziehe Dich zu Lempeln der Vollendung!  
Ersulle Dich in göttlicher Verschwendung!  
Es liegt an Dir: die Erde hoch zu heben!  
Es liegt an Dir: als Tier, als Gott zu leben!  
Es liegt an Dir: ob Ephäre, Klang und Schall —  
Ob Morderganz und sinkende Gebärde —  
Ob Himmelsturz — ob Eternenglanz im Wall —  
Aus Deiner Seele falle oder werde!

Ich weiß es fest, daß eini wir Göttern gleichen!  
Nur müssen wir uns heben und uns stemmen,  
Mit reiner Glut die Seele überschweben,  
Dem Kommen die hohen Hände reichen . . .  
Dann jauchzt die Come — Erde bist im Fall . . .

## Eci wie das III

Hans Franke

"Wünschst der Herr Baron eine Zigarette?" Das bißte, sich gewundene Gesicht lächelt. Der Arm mit den linken Operationsarmen der ganzen Länge nach, liegt im Sublimatbad. Das Bein liegt steif und lang in Schienen getreht. — Aber man wird ihn durchziehen! Man muß ihn durchkriegen, — ja wohl. Der Herr Baron kann auch kein Deutch. Aber er gibt sich so sehr Mühe. — Und wenn man unterrichtig zu ihm spricht, versteht er das. Oh, er kennt die Unterschiedliche. Wenn die Schwester fragt: "Gieß Gott, wie geht's?" so macht er traurige Augen. Und wenn sie es merkt und sagt: "Wie haben Euer Gnaden geruht heut Nacht?" Da trahlet er. So will er haben. — "Zigarette? Oh ja!" — Er macht den Mund auf. Nühren kann er sich nicht. Die Schwester nimmt eine Schachtel aus der Tasche. Baron\* entzündete Schachtel. Aber Herr Baron\* schüttelt den Kopf. Fast jeden Morgen ist es daselbe Theater. "Nicht gut."

Da nimmt die Schwester aus der anderen Tasche das Eui. Herr Baron will von den Zigaretten der Schwester haben. Es ist ein kleines, feines Eui. Wenn man es öffnet, sagt es sehr freundlich "Alid" und zeigt zwei schöne weiße Weizen, unten mit Gold.

"Dobro. Gut!" sagt der Herr Baron. Der Obut will auch eine. Aber wenn Bubi hat es der Doktor verboten. Fliegerfuß, — unterhalb des Schlüsselbeins rechts hinein, — Weitergehend rechts heraus. Er ist operiert worden — und nicht. Die Hager ganz mobil. Der Schwester erscheint dies ein Wunder.

Nun macht das 17jährige braune Kind verlangende Augen und bettelt. — "Ain, Bubi, nein." — Da wird er böse. — "Minn — ne gut!" — Dreht sich auf die andre Seite. Ist böse.

"Aber Bubi! Sei doch gut! — Bubi! Hör doch! Zigarette — marod!" — "Eso muss ich." — Da klingert er ein wenig, um die Gabe und sieht, — die Schwester macht vor. Wie marod. Schneidest Geisler. So und so. Am Arin marod, am Bein marod, — am Bauch, am Kopf, am Hals marod — hu — hu — foo marod. — Kann dieser Bubi lachen! Gackern wie ein kleines Kind. Er lacht, daß die Tränen aus den Augen trullern.

Da klingert er ein wenig, um seinen leeren Bett vorzubereiten. Er hat nun ausgefressen. Es wird ihr ein wenig flacker im Herzen. Immer ist sie so bitter unzufrieden mit sich selbst, wenn sie an den da denkt. — Und muß es auch. — Denn da hatte eine Geisler — mit harren, hartem, geschwollenem Leib, — Peritonitis — mit abschleimendem

Gesicht, — die Augen starr — ganz starr und weiß aufgerissen und hat gesummert. — gesummert! Eintrüg und gleichmäßig — und das Gesicht dabei — unbenehlich und kalt, wie ohne Schmerz, — Er hat auch nicht deutlich gekonnt, nicht ungerichtig, nicht falsch. Aber er ist ja nicht der einzige, und immer ist ein Ton zu finden, ein Gesicht, eine Bewegung, mit der man sich verständigen kann. — Aber hier war die Schwester verächtlos, das kam, — als wenn sie konnte den Ton nicht finden. — Wer bist Du? Was füllst Du? — Und warum in diesen Augen nicht leben. Und war doch ein Mensch da vor ihr, der litt. — So machtlos und unvollkommen war nun die Schwester. Und wußte, daß sie es war. Und auldte sich nicht. Aber sie konnte den Ton nicht finden. — Lind sie sah zum Fenster hinaus über den Krainplatz hinweg über Berge und Ebenen und Städte — bis weit, weit ins Hinterland hinein — in Bergsammlungsäle und Rote-Kreuz- Zentren — und ihr Weilt hat und sieht: "Zucht, lacht! Schwester, die vollkommen sind, Schwester, die feinfühler sind, — lacht, lacht, — nehmt nicht alles, was kommt, nehmt die Trampel nicht, die Groben, die Unwissenen nicht, nehmt nicht, nehmt kein Leid und meinet, nehmt Eure besten Frauen, — Eure klügsten Frauen, — Eure schönsten und feinfühlersten Frauen, — die werden den Ton finden, — die macht zu Schwester — sucht — sucht — um Gotteswillen, lacht!" — "Nun ist das Bett leer. Es ist ein trauriges Bett. Sehr schnell geht die Schwester vorbei."

"Londerl? Gal! Mari a biffert! I komm gleich!" Die Schwester sieht beim "Schmidtel" und lacht. Der Oberarzt sagt: "Was? Gauner-ker und Bruchstücken nicht. — Ja bist schön! Und viel!" — Lind der Blindbarm und schau auf seinem Bett, lacht und macht auch welche. — "Ja, Schmarzn!" sagt die Schwester. Sie weiß noch nicht, was kommen wird. Es ahnt noch nichts. — Sie lacht noch ganz unbekümmert. — Aber plötzlich — mit einem Zug, dreht sie sich um. Was das — der Toni? Und dieser Stimme? — "Fährlich!" — "Fährlich!" — Da sieht die Schwester: Ein Fährlich geht durchs Zimmer. — Der Toni sitzt im Bett auf. Der Toni, — er zeigt nach dem Fährlich! — "Es ist nicht möglich!" — nicht möglich!" denkt sie. Das Herz klopfet ihr bis zum Halse hinein. — Sie sieht den Arm des Arztes, und dreht sich wortlos herum. — Da steht er und sieht, und kann auch kein Wort reden. — "Fährlich, — da istssu ich! — Fährlich!" — "Toni, Toni — blinder Toni! Die Wäter springen hinzu. — Sie sind schmerzlich im Begreifen. "Toni siegt was?" — "Ja. — Da — zwei Etern, Korporal, Da — Feldwebel, Da — O'reiter."

Er zeigt, und zeigt auf die Abgehigen. Jagohst und langsam. — "Kann er kann reden. Der meisten kommen die Tränen in die Augen. — Der Bubi hält den Atem an. Er begreift. Auch ohne Worte. — Der "Blindbarm" puzt sich die Nase, er will nicht zeigen, daß er so weinen muß. Der Schmidtel faltet die Hände. Wie ein Gottesdienst ist das ein wenig, und still in der Baracke. — Aber das Gesicht des Gauners an die Wäter kommen, die jungen Weibzöner kommen, die Leichtkranken gehen zur Ähre herein — und durchs ganze Epital geht wie ein Feuer: Der Toni lacht. Die Schwester hat der Toni später gefehlt. Er war ein wenig enttäuscht von ihr — da war nichts zu machen. Der Armer ihr Schwester ist ihm schon lange das Gauner an. Die Wäter kommen, der Spuchmeister wieder später zum Essen, da biß er sich auf den Mund vor Lachen und wollte es nicht zeigen, — da zu kugelten die Augen rund und lebendig im Kopf herum, da lachte er die ganze Mahlszeit hindurch in sich hinein und schloß bei herausgossolte Bläse, aber er kein Zeit, da kam es dem, plötzlich und raschelte: "So, ho — Pomme Doktor!" — Die Meniginitis!"

Schwelcher Cule Deme (Karpathenfront)



An der Somme

Oskar Graß (Kriegsmaler)

★ **Feiert**  
bei allen  
feierlichen Belegkeiten

**Feiert Gettellererei U. G. Frankfurt a/M**

**Liebe Jugend!**

In unseren Anbauquartieren haben die Leute zum Schlafen Holzgestelle, die mit Drahtgitter überspannt sind. Gegen Mitternacht bricht einer aus der oberen Etage nach unten durch, so daß er mit Kopf und Füßen nach oben liegt, während der mittlere Teil seines Körpers auf der Magengegend seines Untermannes ruht. Nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden sagt der untere groffend:

„Wo, willst net aufsteht und dei Bett in Ordnung bringe?“ Darauf der obere stehend:

„Ach, das lohnt sich doch nicht mehr, wir werden doch gleich gewedt!“

★

**Zukunftsbild**

„Wißts, warum jeht so viel Italiener 'g'angt wer'n?“ fragt der Badschuffer prüffig im Wirtshaus. „De müaßen allefamam Ziegeflou macha zum drauffschreib'n, wann's Papier ausgeht!“

**DIALON**  
ANTISEPTISCHER  
Preis 1 M.  
DIACHYLON  
WUND-PUDER

der seit Jahrzehnten bewährte ärztl. ch glänzend begutachtete antiseptische Puder, an dessen Gebrauch zahlreiche Offiziere und Mannschaften von Friedenszeiten her gewöhnt sind, wird allen im Felde Stehenden **eine überaus willkommene Liebesgabe** sein. Es gibt nichts Besseres, um Wundlaufen, Wundsein jeder Art und die nachteiligen Folgen der Transpiration zu beseitigen.

In den Apotheken.

**Beinkorrektions-Apparat.**  
Scheinbar einfache Erfindung, kein Verdeckapparat, keine Beinschienen, Unser wissenschaftl., feinsinnig konstruierter Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unsachlich geformte (O- u. X-Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg, Aerztlich im Gebrauch. Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (insist vor dem Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach u. nach normal gestaltet werden. „Boguen im Felde zu benutzen“, da sehr leicht 1½-2 kg u. in wenigen Augenblicken an u. abgelegt werden kann. Verlangen Sie geg. Einsendung, von 1 M. oder in Briefen, Betrag wird bei Bestellung gutgeschrieben.) unsere wissen schaftl. anatom.-physiolog. Broschüre, die Sie überreicht, beifolger zu erhalten. Wissenschaftl. orthopädischer Versand „Bosale“ Anna Hillner, Chemnitz 27A, Telephon 27.

Wir versenden kostenfrei das soeben ershienene **Illustr. Verzeichnis verkäuflicher „Jugend“-Originals.**

Verlag der „Jugend“, München, Löffingstraße 1.

**Dünne, unscheinbare Augenbrauen und Bärte**  
werden dichter u. stärker durch Schellenbergs „Extrakt N. 2“ (Parfümlich gesch.) (Cibe blonden oder hülich roten B-oren u. Augenbrauen auch und nach vollständig unaffällig, seltene braune oder schwarze Farbe) und ist **unabwuschbar** un unschädlich. Der ganze Gesichtsausdruck wird dadurch ausdrucksvoller und schöner. Damen u. Herren sind entzuckt von der schönen, unaffällig, eränder. des Gesichts. Viele Dankschr. Diskr. Versand. Karton M. 7. - (Porro evra). Man lasse sich nichts anderes als ebensogut aufreden. In allen Fein. Friseurgesch., Drug., Apoth. zu haben, wo nicht direkt v. Fabrik an Herrn. Schwallen arg. Düsseldorf 208, Parfümerie-Fabrik.

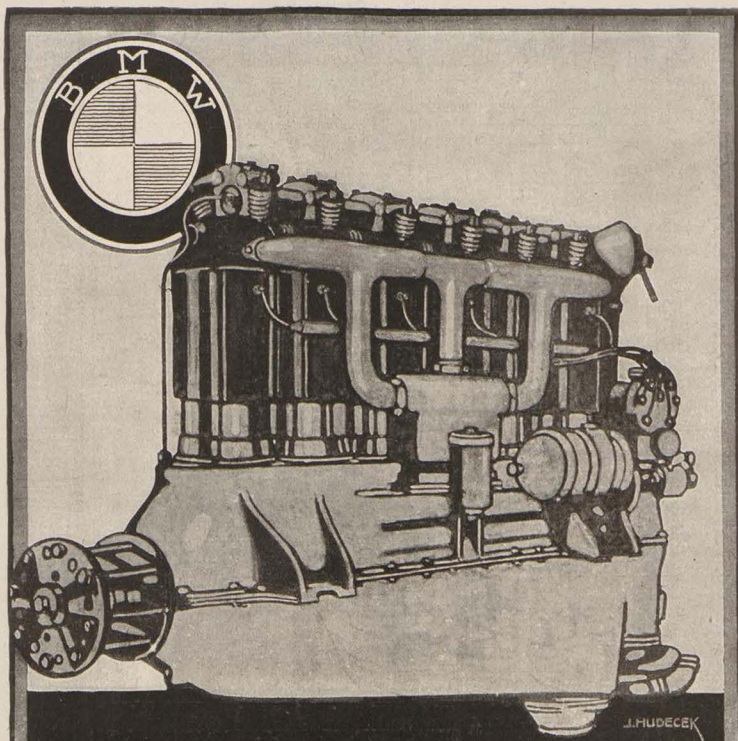
**Allgemeiner Briefsteller**

für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen u. B. Privatbriefe, für Eltern, Familien-Briefe, Geschäftsbriefe, Geschäftsbriefe, Dankschreiben, Besell., Mahn., Nachverabredete, Qui ragen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsverträge, Mietverträge, Besuche, Besuche, Briefe u. a. w. 24 Seiten stark, Preis 10 Pf. - even Neudrucke 20 Pf. mehr? - Büchergesellschaft!

Albrecht Donath, Verlag, Leipzig g 62

bei etwaigen bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.





**BMW** Flugmotore  
Motorpflüge  
Landwirtschaftliche Motore  
Automobile  
Motor-Boote

**BAYER. MOTORENWERKE MÜNCHEN**  
Drahtanschrift „Bayernmotor“

Hochwertiger Aluminiumguss prompt lieferbar.

Verkaufs-Abteilung in Berlin: HOTEL BRISTOL — UNTER DEN LINDEN

Leiter der Verkaufs-Abteilung: Motor-Pflüge und Landwirtschafts-Motoren: CARL FREIHERR VON WANGENHEIM,  
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 158. Fernruf: Umland 5908. Ab 1. Januar 1918: Hotel Bristol — Unter den Linden.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.







# Hansa-Lloyd



Personenwagen, Lieferwagen  
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges  
Bremen

KÜHLER  
1204

**Thüringer Waldsanatorium**  
**SCHWARZECK**  
 Bad Blankenburg i. Thüringerwald  
 für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).  
 Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Aerzte:  
 Sanitätsrat Dr. Wiedebach, Besitzer / Sanitätsrat Dr. Poensgen (früher Bad Nassau);  
 Dr. Wichura (früher Suhlert) / Dr. Haggler (früher St. Blasien).  
 Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

**Eine duftige Frisur.**  
 Fettfreies Haar von seidener, Glanz erhält Sie mit dem neuen Haarpräparat Siptwa. Dose, lange dauernd, Mk. 3.— Nachnahme. —  
 Fabrikamer & Kämmer, Berlin-Halessee 23

**Seder lefe**  
 „Der Seder lefe“ — der bringt die Kisten  
 Hamme & Siederlefe seitlich im Jahre  
 1915 Bg. Westfälisch N. 1.00. Schil-  
 lungen. Jede die Dufthaltigkeit der Sub-  
 stanzungen. Preis je 1.000 Stück 3

**Frühstück**  
 Im Unterland. Zwei Landier.  
 „Noch Kaffee?“  
 „Ja ja gar feen Kaffee; det is Tee.“  
 „Jk fage Dir, det is Kaffee!“  
 „Da ladet id bloß; det is doch Tee.“  
 Die Küchenordnanz (zur Tüte herbeiführend): „Hat hier noch Jemand feinen Kaffee?“

**Bücher aus galanter Zeit mit Bildern von Dore und Bayros**  
**CASANOVA'S Erinnerungen**  
**BOCCACCIO'S Dekameron**  
 100NACHT nur für Erwachsene  
 Preis je 6 Mark  
 Portofrei gegen Einsendung des Betrags von  
**Dr. Paulsen & Co Berlin W30**  
 Kein Bargeld in Briefen legen.  
 Nur durch Anweisung zahlen.

**Nervenkraft u. Energie!**  
 Wie erlange und erhalte ich diese? Von Dr. A. Kühner, Kreisarzt z. D. Der weitbekannte Arzt, veröffentlicht hier zuerst seine in fast 40jähriger Praxis gesammelten Erfahrungen. Es existiert kein zweites solches Buch, das den Leser in leichtfl. Anweisung auf den Weg zu Gesundheit und neuer Lebensfreude zu überlegener Körper- und geistiger Kraft und Ruhe führt. Preis M. 3.70 (Nachh. M. 3.90) frei Feldeberg, Verlag, Bad Homburg 15.  
 Von demselben Verfasser erschien, zum gleichen Preis (elegant gebunden):  
**Das Goldene Buch der Frauen:**  
 Ein aus der Praxis schon- und leichtverständlich geschriebener Führer und Ratgeber über alle wichtigen Vorkommnisse im Leben der Frau. — Allen Eheleuten und denen, die es werden wollen, ein unentbehrliches Buch.

**Die konträre Sexualempfindung**  
 von Dr. med. Magnus Hirschfeld  
 1100S. Preis geb. M. 12.—, geb. M. 14.—.  
 Dieses Buch ist das einzige und erschöpfendste Spezialwerk über die Homosexualität des Mannes u. des Weibes. Namentlich ist es das erste Mal, daß die homosexuelle Frau in allen Eigenarten ihres Lebens und Wesens in so eingehender Weise re- schilder wird. Zu bez. von Verlags-  
 Louis Marcus, Berlin W. 15, Passendstraße 65.

**Wir kaufen Markensammlung**  
 gegen sofortige Kassa  
 Philipp Kosack & Co., Berlin O, Burgstr. 13.  
**Neue interessante Bücher**  
 Verlangen Sie das Verzeichnis sofort grat. vom Zenien-Verlag, Leipzig 1.

**Buchführung** gründliche Unterweisung  
 F. Simon, Berlin W 35, Hagenbergstr.  
 Verlangen Sie gratis Probeheft G.



**Der Mensch** in körperlicher und geistiger Beziehung  
 Entschlung. Entwicklung, Körperform, Fortpflanzung wird besprochen in 4 Besonderen Menschen-  
 66. 1100 Seiten. Gr. Voreinstellung. von M. 3.— (auch ins Feld) zu bez. von  
**Strecker & Schröder, Stuttgart 1.**

**Lauten, Gitarren, Mandolinen**  
 Preisliste frei  
 111 Heinz Zimmermann, Leipzig

**Nacktheit und Kultur** mit 69 Abbildungen.  
 Behandelt auf 142 Seiten (auch Kultur, Sittlichkeit, Moral, Freibäder, Hautpflege, Sexual-Ethik u. Kollagenhygiene).  
 Zu bez. gegen Voreinst. von M. 2.80 für das geheftete, M. 4.50 für das geb. Buch in Buchbindungs- u. Lederreth von Verlag R. Ungewitter, Stuttgart 3.

**1000 Geistesblitze** Anleitung, jedes Gesprächssthema zu würzen u. den Nimbus des Geistesreichen zu erwerben. Eine Fundgrube des feinsten und originellsten Witzes. Preis M. 1.20. W. A. Schwarz's Verlag, Dresden N 5/406.

**Maldorf Historia Zigarette**

Bei etwaigen Bestellungen bietet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

## Schlachtlied der tschechisch-slowakischen Armee in Frankreich

Mir jans me die net'ste Anbante-Soldat —  
Luchje!  
Mir samme der tschetschki und slowahowat  
Armee!  
Mir wernje die Breijn verluhtje ongreiff'n,  
Mir kenn' me die Messe' und Schaar-Schare  
schleiff'n —  
Oder ebba net? He?

Se wernje schun seh'gn, wie mir machens Altad' —  
Wie Fleh!  
Mit Afel am Buchel und Dudesfeiffack —  
Trädäh!

Den Sindenburck werd sich grauamte gerichred'n,  
Wann behmische Lew itule Krall' rausstreck'n!  
Oder ebba net? He?

In Krall'n vunn behmische Lew, wann er is  
In da Nib',  
Bleibte hängen drun Alt's, was net ang'nagelt is  
Wun eh!

Mir drachens einjag der Kanonardröl alle  
Und fangens Oranall in Mausomauksalle —  
Oder ebba net? He?

Wann reißens mir aufse gruwmächtigje Maul,  
Surrie!  
Boßts auf, wie dann Feindl ausreißte nit faul  
Wie Schnee!

Hat Weltkrieg blaus nit an End kinna nehmen,  
Weil hams noch Slowake gefehlte und  
Behimmen —  
Oder ebba net? He?

A. De Nora

## Die Marcellaise in Veltcheben

Nach einer Meldung der Pariser „Information“ ist der französische Kommissar für Jerusalem am heiligen Grabe offiziell vom lateinischen Klerus empfangen worden. Bei seinem Eintritt in die heilige Grotte spielten die Orgeln die Marcellaise. —

Es war wirklich höchste Zeit! Länger hätte das nicht mehr so weiter gehen können, daß unter dem Schutze der „Anabänigen“ die Orgeln in Veltcheben das aufreizende Lied „Die Kinderlein kommet, o kommet doch all“ spielen. Erst die fromme Weise des französischen Revolutionsgesanges hat, nach dem Einzug der „Glänbigen“, die richtige weihvolle Stimmung herbeigebracht.

gam

## Liebe Jugend!

Der feld-Kintopp spielte ein herrliches Stück. Das obligate Liebespärdchen, eine Gräfin und ein Herzog, findet sich, vom ehelichen obligaten Platzregen im Walde einzeln überbracht, in einer Heubinde zusammen und muß dort — dramatischer Höhepunkt — gemeinsam übernachten. . . .

Am nächsten Morgen verläßt sie zuerst die aufliche Hütte — fuchend sieht sie sich um, den nächsten Weg nach dem päterlichen Schloß einzuschlagen.

Da erkönt eine überzeugende Stimme aus der andächtigen Zuschaueremenge:

„Siehste, jetzt lücht se 'ne Entlanjungsanstalt!“

## Zwei Welten

Der dienftuende Dizefeldwibel geht durch den Graben. Im M. G.-Stand blüht ein Mann in die klare Nacht hinaus und preßt eine Melodie für sich hin.

Der Dize lauscht überauscht und fragt: „Wissen Sie denn auch, was Sie da gepfeiffen haben?“  
„Jawohl!“ — sagt lächelnd der Mann —

„Schon eilet trotz der Altersmann  
Zur Arbeit auf das feld. . .!“

„Köstlich!“ — ruft der Dienftuer — „wissen Sie aber auch, woraus das ist?“  
„Gewiß: ans den Jahreszeiten von Josef Haydn!“

Der Dizefeldwibel ist entzückt: „Endlich mal einer, der Sinn für gute Musik hat! Wie lange muß man hier draußjen suchen, bis man einen gleichgesimmten Menschen findet, der etwas anderes singt als Operettenschlager — der eine Meinung hat vom Genius unserer unsterblichen Meister aus Polyhymnias Reich!“

Und nun schwelgen Beide in der Erinnerung musikalischer Genüsse. Schwärmen von Haydn und Bach, von Baendel und Beethoren, von Mozart und Wagner und kehren über Richard Strauß zurück zu den unvergänglichen Oratorien der großen Alten.

„Ja, es gibt Leute,“ — sagt der Dize — „die die Werke vergangener Tage im Stile ihrer Zeit gepfeift haben möchten — die nichts wissen wollen von den Effekten unserer modernen Instrumentation!“

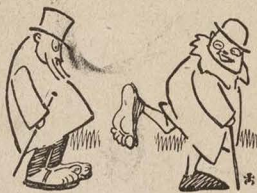
„Eckerschlich!“ meint der Mann vom M. G.  
„Eckerschlich. . .?“ ruft der Dize, „wissen Sie nicht, wie Sie sich einem Vorgesetzten gegenüber zu benehmen haben. . .?“

L. Engel

## Allerhand Sandalen



„Da gibts nichts zu lachen Herr Kollege. Was ein guter Patriot ist, der geht heute barfuß!“



„Nach' ich schon lange!“

(Zeichnungen von A. Schmidthammer)

## Ein neues Lied von der Lindenwirtin!

(Nach bekannter Melodie)

Keinen Tabak im Pfeifechen mehr  
Und der Beutel schlief und leer,  
Ledig Herz und Lunge.  
„Bring mir von dem Schunkelisch dein,  
Tabak ein Poffelkein klein,  
Lindenwirtin, du junge!  
Lindenwirtin, du junge!“

Trug die Wirtin mir Tabak zu:  
„Stoß damit dein Pfeifechen du,  
Stoß es und entzünd'!“ —  
Tabak war es keine Spur,  
's waren trockene Blätter nur  
Von der blühenden Linde,  
Von der blühenden Linde!

Kaum das lustige Pfeifelein brennt,  
Schrie ich: „Herzogoffelakrament!  
Wie ich so was fände!  
Hält' ich, Wirtin, die Kraft dazu,  
Knüpfle ich dich auf im Au  
An der blühenden Linde,  
An der blühenden Linde!“

. . . Der dies schöne Lied erdacht,  
Sang es rauchend in der Nacht,  
Sprang dann auf geschwind  
Ah, im Schüdel das Gebrumm!!  
Ah, mein Magen kehr' sich um  
Hinter der blühenden Linde. . .  
Hinter der blühenden Linde. . .

Karlchen

## Wahres Geschichtchen

Ein Schuljunge, der schon zu rechnen verstand, verlor auf einer Wiese seine Geldbörse mit einigen Mark' Inhalt. Crostlos kommt er zu seiner Tante und kammert. Diese gab ihm zur Vernehmung den Rat, zum hl. Antonius zu beten und ihm 50 Pfg. zu versprechen, dann helfe er ihm gewiß sein Geldtäschchen zu finden. Wirklich, den andern Morgen früh suchte nun der Kleine abermals und im freundlichen Grase sah er sein so schwer vermischtes Geldtäschchen liegen. Nun erinnerte er sich seines Versprechens zum hl. Antonius und frug seine Tante: „Sag mal Tante, hab ich gefehen gefragt fünfzig oder fünfzehn?“

## Geheim-Diplomaten

Eines könnten wir wohl entraten  
In allen Staaten:  
Geheim-Diplomaten.

Immer brau'n sie in ihren Tiegeln  
Mit feinen Siegeln  
Nur die Suppen, um die wir uns prügeln.

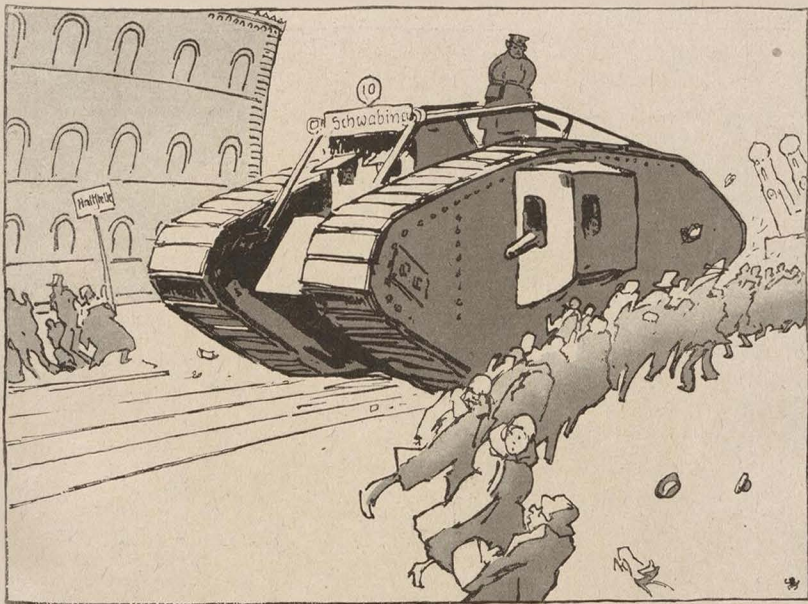
Was sie hinter verschlossenen Türen  
Heimlich zumammenfassen —  
rühren, Mäßen wir spüren!

Öfnet die Kiegele! Laßt die frische,  
Freie Luft an die grünen Tische  
Der Tintennetze!

Laßt zum Teufel, samt ihren Listen,  
All die betrefsend und befrachten  
Petrefakten!

Wenn die Völker sich selbst beraten,  
Könn't ihr alle Geheimdiplomaten  
Sieben und braten.

A. D. X.



Tank in München

Arpad Schmidhammer (München)

„Ich woaß net — ih kann mit von dene Dinger lei“ Verkehrsverbesserung verpöcch’n“

### Münchner Tankparade

Der Tank schauat an, raffelnd, quetelnd, machtd, quämeud, weiltstn riedbar. Die Menge steht in Straßen und auf Holzbofen. Die Geschwäde bringen Feldschützen anwerdeter Art — aber dann rehen sie ins Hochschützige über und stellen den Tank in den modernen Münchner Verkehrsstraßen.

Der Huber Alfisi (marantend): Für a Schuchnerhändler dürftst sei dees net anfangn!

Der Zwiselfelhuber (erzöt die Waffe an): Wisstah! Nisch, du quähefterer Engländer!

Der Manrhofer: Dees sag ih, daß die englischn Tanker auch koan Schwaben mehr ham. — Iunst taam f' calnere Kohl net beim Schloffer macha lass'n.

Der Zwiselfelhuber: An Krapp sei Himberwaager!

Der Bohnerberger: Schöf lang io 's, dees Bageri Golpene müßt ma für d' Schwartlingbröder anfangn, daß f' calnere langa Winterport neigun köma.

Die Zeislerin (nachhin erig): Mir taat er taugn, der Tank. Wann ih auf Pfaffling hinterfahr in d' Dor und in's Schmalz.

Der Zeisler (mit einem schützenden Jangenschnafer vor): Und in's Ofelche, Alie! Und a Schmalzer dürftst mir net vergeßn, an Lohbeder Brestll!

Die Zeislerin (erstickt dratend): Und kummt koa Schwabam zu mir sagn: „Sie Frau! In dem daß sie ein auffallendes Gepad ham, Sie!“

Der Zeisler (mit einem auffallenden Brestl): Sie mit Ihnen Irem auffallenden Gepad, Sie!!

Die Zeislerin: Sollt mit der Herr Schwabam mei Köcher ofstieren, wenn ich in mein Tank dringill!

Der Zeisler (dränantig): Vielleicht lauft uno oamer zua, a Tank! Als wia der fette Bernhardiner — gel, Alie!

Die Zeislerin: Wann er mit seine Schwabamgriff an mei eiserns Türl anknopft — da gibst' kein Herein net und überhaupts nir.

Der Zeisler (zueid): Aufschisch! Schiaßt aufst mit deiner Kanon! Schiaßt, Alie schiaßt!

Ein alter Herr (sehr ächt): Sie hoppen mit Ihnen Holzabfähen, verehrter Herr!

Der Zeisler (erschreckt sich jäh um, und alten Hinnein gerissen): Wer hoppst?! Was hoppst?! drovend.

Was Holzabfä?

Der alte Herr (noch ängstiger): Holzabfähe sind schmerzhaft, verehrter Herr.

Der Zeisler: Deswegh draudn' E' mich net so gschwolln anrech! (er stellt unwillig von den Seiten des alten Herrn herant). Son' E' überhaupts froh, wann Ihnen koa Tank —

Der alte Herr (nicht und ist froh).

Der Lunglmaner (schamzettelnd): So a Tank — (er wagt ein Lachen herant, das ihn den Wig nicht brechen läst).

Der Hintereder: Moant net, Lunglmaner, daß dees a schöner Korrn woar für d' Malyscheberimung!

Der Lunglmaner (lacht weiter; aber dem Hintereder weat er heilig ab, — aber Hintereder's Bitte mag er nicht lachen): Mit fo an Tank — (aber da geht ihm wieder das Zurechteln mit dem Gedank an zurd).

Der Huber Alfisi: Ma kummt schon viel Verordnungs einstampfen mit fo an Tank!

Der Bohnerberger: Und kummt am Ofelchisch ausweidn.

Der Manrhofer: Die Parigraphen über'n Haus flehn und Jammerfahen.

Der Zeisler (sehr heftig): Überhaupt's!

Die Zeislerin: Oder wann ma fo bedenkt, wann ma beim Dallarm anstehn muoß auf a Badk Tabak. Mit an Tank gehat's wül schmeler.

Der Zeisler (hinter): Einfahren in d' Auslag und erst abbreimn in der Verschinnammer.

Der Lunglmaner (ist wieder zu Fern gekommen): Wann ma mit fo an Tank an Wölfn — kuhstühblum!

Der Hintereder: Moant, ma kummt caln über sei amerikanische Geldfn fahren!

Der Lunglmaner (hört augenblicklich zu lachen auf, einem mit einem einzigen Ziebzgriff die Peine von der Junge zu heb'n!)

Eine Dame: Mein, dieses Gedränge! Schaj, nimm Du mein Handtäschchen an Dich.

Der Schaj (verwundert): So gibst' schon her.

Die Dame (entsetzt): Ich hab Dir's doch in diesem Augenblick in die Hand gegeben!

Der Schaj: Du host mir —!?

Die Dame (leidlich abnungsvoll auf und harret sich um).

Ein Unbekannter (der das Breiten nicht versteht, kann, entfernt sich ruckstüchlig).

Eine dicke Frau: Io calma was gshohn morn? Eine noch dickere Frau: A! Zaldindial!

Folig! A! Zaldindial!

Viele (schreien das Wechle: Sittwotte Schäberel und Walleanerdung. Niemand achtet mehr des Tanks).

Der alte Herr (sehr schauend): Holzabfähe! — Holz!

Der Tank (stark beschigt ab).

Ein Tramabahnfahrerin (nur sieht ihm seinatandig nach. Wann sie nur bei der Tramabahn auch die Tanks einfahren läst! Draudat ma gar koan Mensch mehr einseign laßn. 's Eintüt zu — befeh!



Erich Wilke (München)

### Trost

Der Entente-Generalstab: „In Berlin Haase und Konforten — zu Sieberach der Erzberger — in München Professor Förster — in Pasing der kleine Quide — allright, wir können zufrieden sein!“